

Wirtschaftliche Zusammenhänge 1913-1943

Autor(en): **Huber, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **36 (1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-353149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirtschaftliche Zusammenhänge 1913—1943.

Von Jakob Huber, Bern.

1. Allgemeines.

Wie das Räderwerk einer Uhr ein Rad auf das andere einwirken lässt und bei richtiger Einstellung das Wesentliche, die richtige Zeit, anzugeben vermag, so gestaltet sich die Volkswirtschaft aus der Zusammenwirkung vieler Faktoren, die, harmonisch aufeinander abgestellt, eine gesunde Volkswirtschaft ergeben. Dreht sich ein Uhrrad zu schnell oder zu langsam, so wird die Uhr unbrauchbar und muss gerichtet oder gar repariert werden. Springt irgendein Wirtschaftsfaktor, andere zurückdrängend, allzu aufdringlich in den Vordergrund, so muss auch die Volkswirtschaft reguliert werden. Wie kompliziert das Räderwerk der Volkswirtschaft ist, das zeigen die vorliegenden graphischen Bilder, trotzdem sie von all den vielen Wirtschaftsfaktoren nur die allerwichtigsten zur Darstellung bringen.

Wahrlich! unsere «Uhrmacher», unsere verantwortlichen Organisatoren, haben keine leichte Arbeit vor sich:

Die Menschheit ist vom primitiven «Robinsonleben» über den noch einfachen Tauschhandel zum Welthandel übergegangen. Mit der beschleunigten Verengerung des Raumes zufolge der riesigen Entwicklung der Verkehrsmittel, mit der steten Verfeinerung der Arbeitsteilung und mit der vermehrten Berücksichtigung der Arbeitseignung, kurz, mit der zunehmenden Rationalisierung des wirtschaftlichen Prozesses, muss jede Volksgemeinschaft sowie die Völkergemeinschaft (wie das der Weltkrieg drastisch genug beweist) in ein Chaos zerfallen, wenn nicht Uebersichtnahme, Vorausschau, Planung und zentralisierte Führung regulierend in die Volkswirtschaft eingreifen.

Nur Strenge und Kontrolle, Drill,
bestimmen, was die Menschheit will;
denn, weil des einen Einzelkraft
dem andern gern zuwiderschafft
und sich im kleinen gern verirrt,
bedarf es einer Klugheit Macht,
die alles mit Geduld entwirrt,
beharrlich alles überwacht,
die alle Kräfte weise führt
und Gleiches fest zusammenschnürt!
Nur so gelingt des Werks Vollendung:
die menschlich, friedliche Verwendung!

Der Hauptzweck der vorliegenden Arbeit ist: dem Leser das Gefühl der Kompliziertheit und der Grösse der volkswirtschaftlichen Arbeit, die auf unsere Verantwortlichen wartet, aufzuzeigen, sowie auch die Ueberzeugung zu schaffen, dass ein rein naturrechtliches «Sichgehenlassen» nicht genügt, sondern eine menschlich orientierte Führung immer notwendiger wird, wenn die Volks- und Weltwirtschaft nicht wiederum zu neuen Kriegen auslösenden Ungerechtigkeiten führen soll.

Die graphischen Darstellungen dürfen jedoch nicht missdeutet werden: Das Wesentliche liegt jeweils nicht in den absoluten Höhen der Kurven, sondern in den Veränderungen derselben: in ihrem zeitlichen Verlauf und in ihren Verhältnissen zu den andern Kurven. Auch kann hier nur auf die allerwichtigsten Zusammenhänge eingetreten werden; eine Betrachtung der verschiedenen Verhältnisse der Kurven für jedes einzelne Jahr würde in diesem Rahmen viel zu weit führen.

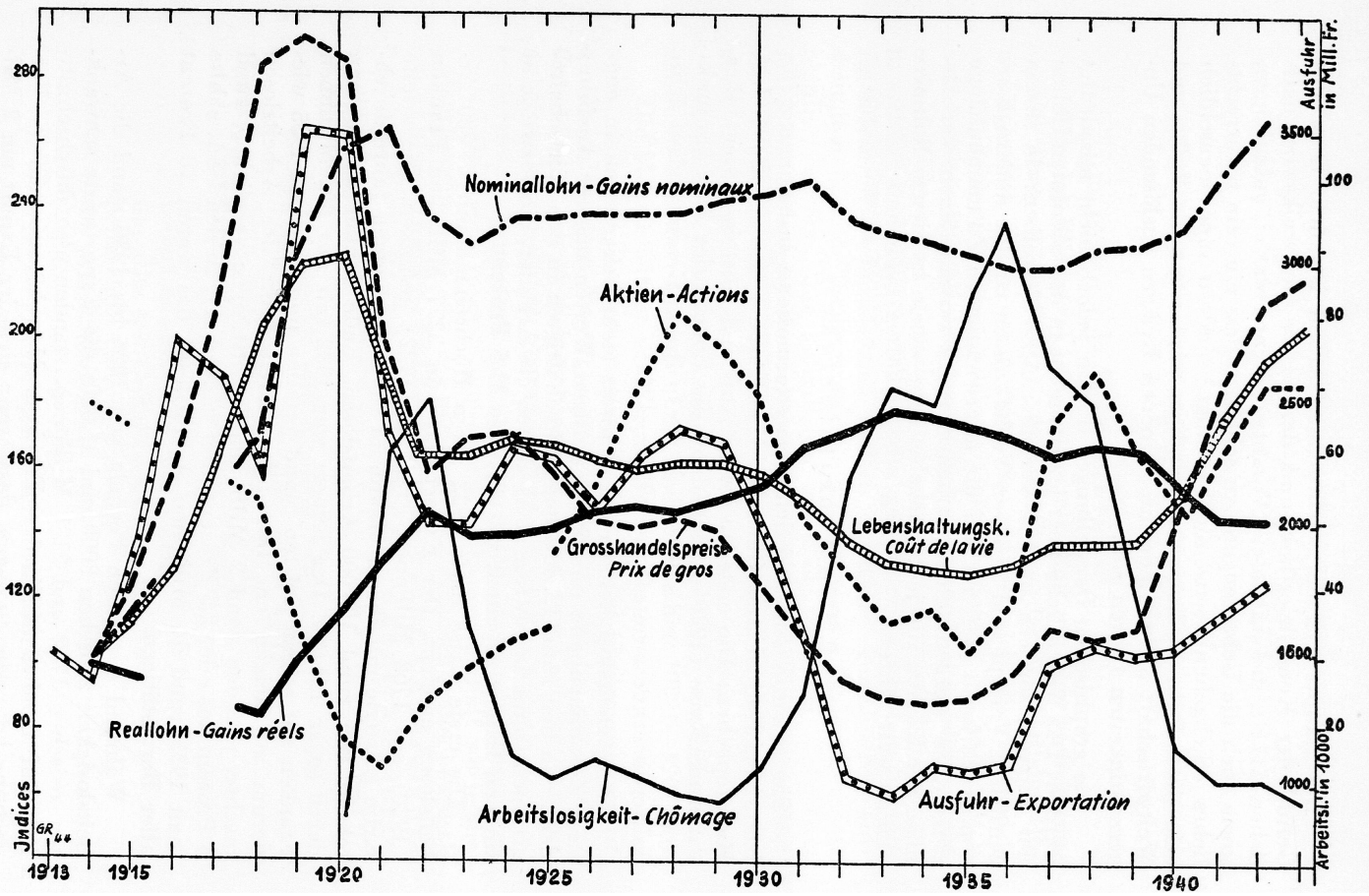
2. Die Arbeitslosigkeit.

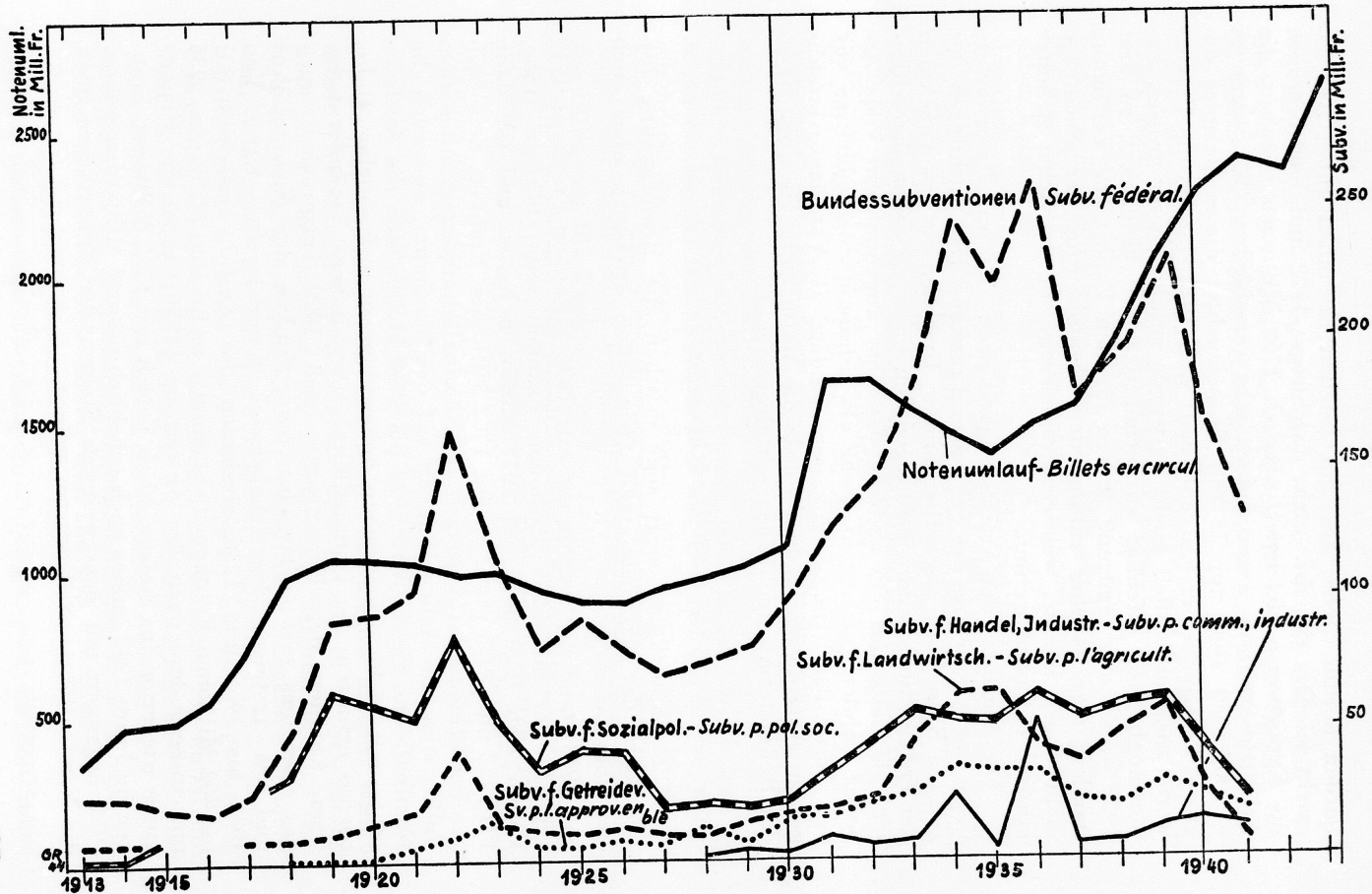
Sie ist ein «Gut- und Schlechtwettermesser» insbesondere für Industrie, Handel und Gewerbe. Die Kurve veranschaulicht drei Hauptepochen: Die erste, in ihrem Auf- und Absteigen vier Jahre dauernde Krise (1920—1924), dann die Epoche der Hochkonjunktur (1924—1930) und schliesslich die in ihrem Gesamtverlauf zehn Jahre dauernde zweite Krise (1930—1940).

Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz steht bekanntlich in engstem Zusammenhang mit den jeweiligen Werten unserer Ausfuhr; denn von den rund 1,3 Millionen Beschäftigten in den Wirtschaftsgruppen (ohne Landwirtschaft) zählen die Arbeiter, die vorwiegend für den Export arbeiten, 150 000, also 11,5 Prozent.

Die erste Krise hatte 1922 ihren Höchststand mit 67 000 Arbeitslosen erreicht. Der Export war von 3277 Millionen Franken (1920) auf 1762 Millionen Franken (1922) gesunken. Die zweite Krise gelangte mit ihrem Maximum (1936) auf einen Jahresdurchschnitt von rund 100 000 Arbeitslosen. Ende Januar zählte man deren sogar 124 000. Der Export war 1932 mit nur 802 Millionen Franken auf seinen tiefsten Stand gefallen und fing erst 1935 wiederum zu steigen an. Der Jahresdurchschnitt der Arbeitslosen machte, mit den rund 2 Millionen Berufstätigen verglichen, rund 5 Prozent aus oder 2,5 Prozent aller Einwohner. In den USA. zählte man 1933 rund 14 Millionen Arbeitslose; das waren 28 Prozent aller Berufstätigen.

Während der guten Periode von 1924 bis 1930 stand die Arbeitslosigkeit zwischen 8000 und 15 000; die Exportwerte schwankten zwischen 1762 und 2133 Millionen, standen also durchschnittlich auf rund 2 Milliarden Franken. Man könnte nun in Versuchung kommen, zu sagen, dass, wenn sich der Export um 2 Mil-





liarden herum drehe, dies ein Zeichen für einen guten Arbeitsmarkt sei. Das gilt aber nicht durchwegs: 1922 und 1930 betrugen die Exportwerte gleichviel, nämlich 1762 Millionen Franken, die Arbeitslosenziffern waren jedoch sehr verschieden, 1922 waren es 67 000, 1930 aber nur 13 000. Es beleuchtet dieses Beispiel die grosse Relativität der Kurvenhöhen: v o r 1922 standen die Exportwerte ausserordentlich hoch; es wurde zufolge dieser grossen Exportmöglichkeit offenbar «unvernünftig» viel produziert, so dass 1922 wohl noch genügend Waren für den Export zur Verfügung standen, man es aber zufolge der Verminderung der Nachfrage nicht wagen konnte, weiterzuproduzieren; die zu vielen Arbeiter mussten entlassen werden.

Die Abnahme der Arbeitslosigkeit nach 1936 war die erwartete Folge der Abwertung des Schweizer Frankens. Das Ausklingen der zweiten Krise hatte wesentlich andere Ursachen als das Abnehmen der ersten. Sie war mit 1940 eigentlich noch gar nicht abgeschlossen; sie hatte nur ein anderes «Gesicht» angenommen: viele Arbeiter standen jetzt nicht mehr als Unterstützungsbedürftige vor den Türen der Arbeitslosenkassen, sondern als Vaterlandsverteidiger im Aktivdienst; zudem wurde die Krise mehr zu einer Krise der Rohmaterial- und Lebensmittelversorgung.

3. D e r E x p o r t.

Die Exportkurve zeigt sehr deutlich die Beeinflussung insbesondere der Arbeitslosigkeit (wie schon erwähnt), aber auch der Nominallöhne.

1913 stand der Export auf nur 1376 Millionen Franken; 1919 erreichte er mit 3298 Millionen Franken seine höchste Höhe, konnte sich 1920 noch auf 3277 Millionen halten und fiel dann bis 1922 und 1923 rapid ab auf 1762 Millionen Franken. Sein Steigen beeinflusste das Ansteigen des Nominallohnindex; mit seinem Fallen stieg die Arbeitslosigkeit auf das Maximum, und auch die Nominallöhne fielen. Von 1922 bis 1930 hielten sich die Ausfuhrwerte mit nicht wesentlichen Schwankungen auf gleicher Höhe, ebenso erfuhren die Nominallöhne nur kleinere Veränderungen. Dem Abfallen der Exportwerte nach 1929 entsprachen auch das allerdings erst später eintretende Sinken der Nominallöhne und das Ansteigen der Arbeitslosigkeit zur zweiten Krise. Von 1932 bis 1935 und 1936 erreichten die Ausfuhrwerte mit 801 bis 882 Millionen Franken nicht einmal mehr eine Milliarde. 1935 und insbesondere nach der Abwertung (1936) geriet die Exportkurve wiederum ins Steigen, blieb jedoch mit 1572 Millionen Franken im Jahre 1942 immer noch erheblich unter 2 Milliarden stehen. 1937 begannen mit dem weiteren Steigen der Exportkurve auch die Nominallöhne wiederum zu steigen.

4. Der Aktienindex.

Es zerfällt diese Kurve in zwei Teile: 1914 bis 1925 und 1925 bis 1942, weil das statistische Jahrbuch für die erste Epoche nur 21 Aktiengesellschaften erfasste, für die zweite jedoch deren 98 bis 111.

Ist die Arbeitslosigkeit der «Wettermesser», so wird der Aktienindex zum «Voranzeiger» kommender Krisen:

Die Kurve fiel von 1914 bis 1920/21 um 110 Indexpunkte, trotzdem die Exportkurve 1919 und 1920 am höchsten stand; und mit dem Jahre 1920 setzte dann auch die erste Krise ein. Während dieser Krise verlief die Aktienkurve mit nur 69 bis 99 Indexpunkten merklich unter dem Stand von 1914. Mit dem Jahre 1925 setzte ein steiles Ansteigen an, um 1928 mit 208 Punkten das Maximum zu erreichen. Auf das Jahr 1928 folgte ein Abfallen — also schon zwei Jahre vor dem Beginn der zweiten Krise. Der Sturz führte 1932 auf 100 Punkte zurück; im gleichen Jahr war die noch im Zunehmen begriffene Arbeitslosigkeit erst auf 55 000 Arbeitslose zu stehen gekommen. Das Abfallen der Exportkurve setzte ebenfalls später ein: nicht 1928, sondern erst 1929. Schon 1935, als die Arbeitslosigkeit immer noch im Steigen begriffen war, begann der erneute Anstieg der Aktienkurve. Er erreichte 1938 — die abnehmende Arbeitslosigkeit betrug immer noch 66 000 Arbeitslose — schon wieder 189 Indexpunkte. 1938 auf 1940 fiel die Kurve, wahrscheinlich hauptsächlich beeinflusst durch den ausgebrochenen Krieg. 1940 — mit dem erneuten Aufstieg der Exportkurve — gelangte der Aktienindex wiederum ins Steigen und erreichte 1942 die Höhe von 187 Punkten.

Allgemein kann festgestellt werden: Das Abfallen des Aktienindex und dessen Aufsteigen gehen der Zunahme und der Abnahme der Arbeitslosigkeit immer voraus. Der Aktienhändler hat offenbar eine «feine Nase» für kommende Wirtschaftslagen.

5. Die Kosten der Lebenshaltung.

Es wurden hier nur die wichtigsten «naturnotwendigen» Waren erfasst: Nahrungsmittel, Brenn- und Leuchtstoffe, Seife, Bekleidung und Miete. Juni 1914 = 100 Indexpunkte. Nicht mitinbegriffen sind demnach alle andern Kosten: Steuern und Ausgaben für mehr «kulturbedingte» Bedürfnisse (Lektüre, Religion, Kunst, Wissenschaft, Sport, Reiselust usw.). Die Kosten stiegen 1918 auf 204 Indexpunkte und erreichten 1920 mit 224 Punkten ein auffallend hohes Maximum. Mit dem Steigen der Arbeitslosigkeit und mit der dadurch verursachten Abnahme des Geldangebotes auf dem Markt gerieten dann die übersetzten Lebenshaltungskosten, die Preise, ins Fallen und hielten sich darauf, während der «gesünderen» Wirtschaftslage bis 1930, zwischen 158 und 169 Punkten.

Mit der erneuten Zunahme der Arbeitslosigkeit ab 1930 muss-

ten sie weiter sinken; sie kamen 1935 auf ein Minimum von nur 128 Punkten zu stehen.

Hatte die Abwertung (1936) durch die Herabsetzung des Schweizer Frankens von 290,32 mg auf 202,5 mg Feingold für den Ausländer die schweizerischen Exportwaren um 30 Prozent verbilligt, so wurden andererseits die ausländischen Waren für uns Schweizer um 43 Prozent teurer; entsprechend verteuerten sich auch alle in der Schweiz produzierten Waren, die irgendwie mit dem Import in Beziehung standen. Die Lebenshaltungskosten mussten darum steigen. Der Anstieg von 1936 auf 1937 betrug allerdings nur 7 Punkte. 1939, mit der eingetretenen Kriegsperiode, die insbesondere die Transportrisiken für ausländische Waren steigerte, stiegen die Lebenshaltungskosten wiederum steil auf und gelangten 1942 auf 193 Indexpunkte (1943 auf 203), also um 24 Punkte höher als sie 1924, zu Beginn der Konjunkturperiode, gestanden waren.

Wenn diesmal der Aufstieg keine derart abnorme Höhe erreichte wie zu Ende des ersten Krieges, *so beweist das, dass unsere «Uhrmacher» durch die Eidg. Preiskontrollstelle in der Preisgestaltung den «Machtfaktor» Staat einsetzten und damit von dieser Seite aus die Volkswirtschaft ein wenig zu regulieren versuchten.*

6. Die Grosshandelspreise.

Sie umfassen die Preise für Milch, Rindvieh, Weizen, Zucker, Malz, Kakaobohnen, Baustoffe, Metalle, Textilien, Gummi, Leder, Chemikalien, Betriebsstoffe, Futtermittel und Düngemittel.

Die Indexkurve (Juli 1914 = 100) stieg von 1914 an beständig steil auf. 1919, nach dem ersten Weltkrieg, erreichte sie mit nahezu 300 Punkten ihr Maximum und stand damit weit über allen andern Indexkurven: Hochkonjunktur für den Grosshandel, sofern die hohen Preise nicht durch allzu grosse Importkosten verursacht waren.

Nach 1920 fiel die Kurve rapid ab: nach zwei Jahren (1922) war sie auf 158 Punkte herabgestürzt; sie stand damit 6 Punkte tiefer als die Indexkurve der Lebenshaltungskosten. 1923/24 überstieg sie diese wiederum um wenig, um hernach beständig zu sinken. 1926 fiel sie unter alle andern Indexkurven. Ein weiteres steiles Abfallen erfolgte nach 1929 und führte 1934/35 mit 90 Punkten zum tiefsten Stand, d. h. unter die Ausgangsbasis. Es ist die dritte Kurve, die im Verlaufe der betrachteten Jahre unter die Ausgangsbasis fiel: der Reallohnindex stand 1918 mit 83 Punkten noch etwas tiefer; ebenso der Aktienindex im Jahre 1921 mit 69 Punkten.

Der Aufstieg ab 1936 wird im Zusammenhang mit der die ausländischen Waren verteuernenden Abwertung des Schweizer Frankens gestanden haben.

Das steile Ansteigen nach 1939, wie auch das erneute Uebersteigen der andern Indexkurven (ausgenommen die Indexkurve der

Nominallöhne) im Jahre 1941, wurde zumeist durch die erhöhten Transportkosten überseeischer Waren verursacht.

Der zweite Weltkrieg ergibt für den Grosshandel ein ähnliches Kurvenbild wie der erste: Die Preise steigen rapid an. Die Indexkurve stand 1943, im fünften Kriegsjahr, mit 218 Punkten etwas höher, als sie 1917, nach dem vierten Kriegsjahr, gestanden hatte.

7. Index landwirtschaftlicher Produktpreise.

Da diese Indexkurve im Gesamtverlauf, d. h. im Steigen, Fallen und Schweben, zeitlich dasselbe Bild ergibt wie die Kurve der Grosshandelspreisindexe (wenn auch mit kleineren Amplituden: tieferes Maximum, höheres Minimum), ist sie hier der einfacheren Bildhaftigkeit zuliebe weggelassen; die entsprechenden Zahlen sind im Anhang zu finden. Es gelangten die landwirtschaftlichen Produktpreise 1918 auf 255 Indexpunkte; sie erreichten 1919 mit 267 Punkten (Grosshandel 293) ihr Maximum und überholten damit die Lebenshaltungskosten um 45 Punkte. Die Folge davon war, dass zum Verkaufe gelangende landwirtschaftliche Heimwesen sehr teuer abgesetzt werden konnten. Hochkonjunktur der Landwirtschaft! Nun folgte, wie schon für die Grosshandelspreise, der rapide Absturz bis 1922, um 115 Indexpunkte, auf 152 Punkte. Das brachte alle Landwirte, die ihre Güter teuer gekauft hatten, in eine erschreckende Lage. Es begann die Bauernverschuldung. Während der Hochkonjunktur der Industrie und des Gewerbes (1924—1929/30) fielen die landwirtschaftlichen Produktpreise wie die Grosshandelspreise noch weiter. Das veranlasste die Bauern im September 1928 zu dem bekannten Marsch nach Bern, zu einer Protestversammlung vor dem Bundeshaus. 1930 erreichte die Kurve mit 154 Punkten wiederum nahezu die Höhe der Lebenshaltungskosten, die seit 1924 um 11 Punkte ebenfalls gefallen waren; dann fiel und stieg sie mit dieser Kurve, sich jedoch stets tiefer haltend. 1935 kam sie auf ihr Minimum von 110 Indexpunkten, 18 Punkte tiefer als die Lebenshaltungskosten, zu stehen (im gleichen Jahr stand auch der Grosshandelsindex auf dem Minimum, auf 90 Punkten). Mit dem Jahre 1942 jedoch überholte sie mit 198 Indexpunkten die Lebenshaltungskurve um weniges und gelangte damit um 18 Punkte höher als im «normalen» Jahre 1924, mit welchem die beiden Kurven nahezu zusammengefallen waren. Ohne Einfluss der Preiskontrolle und ohne Abbremsung der Spekulation mit landwirtschaftlichen Gütern wären diese Preise sehr wahrscheinlich ebenso hoch gestiegen wie 1918 und 1919.

Naturgemäss verlaufen alle drei Preiskurven: Lebenshaltung, landwirtschaftliche Produkte und Grosshandel nahezu parallel. Von 1925 an bis 1940 liegt die Indexkurve der Lebenshaltungskosten stets am höchsten, diejenige der Grosshandelspreise am tiefsten, während die Kurve der landwirtschaftlichen Produktpreise zwischen diesen beiden verläuft. Da die Kurve der Lebens-

haltungskosten sozusagen eine Durchschnittsindexkurve aller für die Lebenshaltung notwendigen Waren darstellt, müsste die Sonderkurve für alle andern Waren, die in der Lebenshaltungskurve noch miterfasst sind, von 1925 bis 1940 entsprechend höher, vor 1922 jedoch entsprechend tiefer verlaufen, das heisst: Vor 1922 und nach 1940 bestand offenbar eine relativ günstige Wirtschaftslage für die Landwirtschaft, von 1925 bis 1940 eine relativ bessere Lage für Gewerbe und Industrie.

8. Die Löhne.

Hier muss vorausgeschickt werden, dass es an einer zuverlässigen und allgemeinen Lohnstatistik in der Schweiz bis heute fehlt und man deshalb im Grunde genommen auf diesem Gebiete nur von Stichproben sprechen kann, weshalb denn auch eine der wichtigsten Forderungen der Gewerkschaften die Einführung einer allgemeinen Lohnstatistik ist.

a) Die Nominallöhne erfassen den gewogenen Durchschnitt der Stundenverdienste verunfallter gelernter, angelernter sowie ungelernter Arbeiter und Arbeiterinnen in 17 Industrien (Erhebung der Suval). Nicht miteingerechnet sind demnach die Löhne aller Werkführer, Vorarbeiter und Jugendlichen sowie aller andern Arbeitnehmer der Schweiz.

Verdienst 1913 = 100 Indexpunkte. Das statistische Jahrbuch gibt für 1914 keine Angaben über diese Löhne.

b) Die Reallöhne sind abhängig von der jeweiligen Kaufkraft des verdienten Nominallohnes. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga) berechnet den Reallohnindex aus dem Index des Nominallohnes und dem Index der Lebenshaltungskosten wie folgt:

$$\frac{\text{Index des Nominallohnes mal 100}}{\text{Index der Lebenshaltungskosten}} = \text{Reallohnindex}$$

Stehen also Nominallohn und Lebenshaltungskosten auf gleicher Indexhöhe, so wird der Reallohnindex 100, das heisst: er hat sich gegenüber 1913 nicht verändert. Es ist diese Berechnungsart ein mehr nur mathematischer Behelf zu Vergleichszwecken, genügt aber nicht, um die lebenspraktische Lage, die der Nominallohn bei gegebenen Preisen schafft, genügend zu bewerten; denn es sind — wie im weiteren einige Beispiele beweisen werden — bei aufeinanderfolgenden gleichbleibenden Reallohnindexen nicht zugleich auch die jeweiligen Ersparnismöglichkeiten bzw. Unterstützungsnotwendigkeiten gleich.

Von 1913 bis 1918 stiegen die Nominallöhne gegenüber den Lebenshaltungskosten um 34% weniger; darum fielen die Reallöhne um 17 Indexpunkte, auf 83 Punkte zurück. Das war eine Teilursache des 1918 ausgelösten Landesstreikes. Von 1918 an stiegen nun die Nominallöhne und erreichten 1921, trotz der

grossen Arbeitslosigkeit, ihr Maximum von 265 Punkten. Darauf fielen sie wiederum zurück, 1922 um 27 und 1923 noch um weitere 9 Punkte. Die Lebenshaltungskosten hielten im Anstieg nur bis 1919 Schritt, blieben dann erheblich zurück und fingen schon von 1920 zu fallen an. Der Preissturz von 1922 war 9 Punkte grösser als die Reduktion des Nominallohnes. Der Reallohnindex stieg von 1918 auf 1922 beständig, von 83 auf 148, also um total 63 Indexpunkte. Das Jahr 1921 ergibt ein sich scheinbar widersprechendes Bild der Kurvenverläufe: Mit der Zunahme des Angebotes von Arbeitskräften zufolge der stark zugenommenen Arbeitslosigkeit sollten nun nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage auch die Löhne fallen; diese haben jedoch noch eine weitere Steigerung erfahren. Der Grund dieses «theoretischen» Widerspruches kann offenbar nur darin liegen, dass die Arbeitslosenkurve «alle» Arbeitslosen einschliesst, die Lohnkurve jedoch nur die verunfallten Arbeiter der erfassten Industrien. Immerhin ist auch anzunehmen, dass die Löhne nur darum gehalten oder sogar besser gestellt werden konnten, weil nicht nur die statischen Momente der Lohngestaltung, d. h. die zahlenmässig möglichen Angebote und Nachfragen, sondern auch die dynamischen Momente, der Machteinfluss des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses, wesentlich mitgespielt haben.

Während der Konjunkturperiode erfuhren die Nominallöhne weitere, kleinere Erhöhungen. Die Reallöhne stiegen beträchtlicher, weil die Lebenshaltungskosten vom Jahre 1925 an weiter sanken.

Von 1931 bis 1937 fielen die Nominallöhne wiederum und erfuhren dann bis 1942 einen weiteren Aufstieg um 57 Indexpunkte; sie kamen auf 278 zu stehen. Da die Preise bis 1933 stärker sanken, kletterten die Reallöhne höher, erreichten mit 178 Punkten ihr Maximum, glitten dann wieder ab und fielen 1940 nach vorübergehender Erhöhung mit 155 Indexpunkten beinahe auf die Höhe der Lebenshaltungskosten zurück. Trotz des Ansteigens der Nominallöhne von 1938 bis 1941 — um 24 Indexpunkte — gingen die Reallöhne, zufolge des stärkeren Ansteigens der Preise, wiederum um 24 Punkte zurück. Von 1941 auf 1942 konnten sich die Reallöhne halten, obschon die Lebenshaltungskosten um 19 Punkte gestiegen waren; die Nominallöhne waren um 27 Punkte auf 278 Punkte gestiegen. Die Reallöhne standen 1942 um 34 Punkte tiefer als 1933, welches Jahr für die hier erfassten Arbeiter, trotz der grossen Arbeitslosigkeit, relativ als das beste Jahr bezeichnet werden darf.

Wie sich die Reallöhne lebensstandardlich auswirken, d. h. wie viele der verdienten Franken zur Beschaffung der naturnotwendigen Waren notwendig sind und wie viele davon zur Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse übrig bleiben, das ist eine Frage für sich; hier nur so viel: Mit der Steigerung der Aufnahmefähigkeit für Zivilisation und Kultur — durch Steigerung der geistigen Bildung und der sportlichen Erziehung — nehmen auch die mehr kultur-

und sportlichgerichteten Bedürfnisse zu und verlangen entsprechend höher gestellte Reallöhne.

Die **W e r t u n g** eines statistisch festgehaltenen Reallohnindexes ist darum nur möglich, wenn die Struktur der Ausgangsbasis klargelegt ist. Nimmt man z. B. an, der wöchentliche Nominallohn sei 100 Franken und man könne mit diesen 100 Franken zufolge des Preisstandes alle zur Erhaltung des notwendigen minimalen Lebensstandes erforderlichen Waren kaufen, so steht der Reallohn, sofern Nominallohn und Preis je mit 100 Indexpunkten gewertet werden, auf 100 Indexpunkten.

Von dieser Basis ausgehend kann nun festgestellt werden, dass mit dem Höhersteigen des Reallohnes bei gleichbleibendem Lebensstandard Geldersparnisse gemacht werden; mit dem Herabsinken desselben jedoch unter die Basis (100) tritt die Unterstützungsnotwendigkeit auf, oder es müssen Schulden gemacht werden.

Ersparnismöglichkeit und Unterstützungsnotwendigkeit wachsen und sinken jedoch nicht parallel mit der Veränderung des Reallohnindexes. Bei gleichbleibendem Reallohnindex (über der Basis), ist die Ersparnismöglichkeit um so grösser, je höher der Nominallohnindex über dem Preisindex steht; entsprechend wird die Unterstützungsnotwendigkeit um so grösser, je tiefer der Nominallohnindex über dem Preisindex steht. Beispiele:

1. Lohnindex	= 100	Der Lohn bleibt; der Preis fällt:
Preisindex	= 50	Um meinen Lebensstandard zu halten,
Reallohnindex	= 200	brauche ich nur noch 50 Franken.
Ersparnis	Fr. 50	
2. Lohnindex	= 200	Der Lohn steigt; der Preis bleibt:
Preisindex	= 100	Um meinen Lebensstandard zu halten,
Reallohnindex	= 200	brauche ich nur 100 Franken.
Ersparnis	Fr. 100	
3. Lohnindex	= 50	Der Lohn fällt; der Preis bleibt:
Preisindex	= 100	Um meinen Lebensstandard zu halten,
Reallohnindex	= 50	fehlen mir 50 Franken.
Fehlbetrag	Fr. 50	
4. Lohnindex	= 100	Der Lohn bleibt; der Preis steigt:
Preisindex	= 200	Um meinen Lebensstandard zu halten,
Reallohnindex	= 50	fehlen mir 100 Franken.
Fehlbetrag	Fr. 100	

Da die hier erfassten Nominal- und Reallöhne nur für die erfassten Arbeiter der 17 Industrien gelten, sollte man, um den Lebensstandard der gesamten Arbeitnehmerschaft zu ermitteln, das Einkommen aller Arbeitnehmer mit in die Rechnung einbeziehen. Einen, wenn auch nicht vollständigen und auch nur das Nominal-

einkommen betreffenden Einblick in diese Verhältnisse erhalten wir, wenn wir die Zahlen des statistischen Amtes über das «geschätzte» schweizerische Volkseinkommen betrachten. Wir nehmen das Jahr 1929, mit welchem sich die beiden Kurven «Reallohn» und «Lebenshaltungskosten» nähern:

Unselbständig Erwerbende	4675 Millionen Franken
Selbständige aus Arbeit und Kapital	2200 Millionen Franken

Bei 1,513,976 unselbständig Erwerbenden und 428,650 Selbständigen kam das monatliche Einkommen der Unselbständigen auf rund Fr. 260.— und dasjenige der Selbständigen auf rund Fr. 425.— zu stehen.

9. Die Streiks.

Da an den Streiks zumeist das Baugewerbe beteiligt ist, dieses aber von den rund 1,3 Millionen Beschäftigten in den Wirtschaftsgruppen (ohne Landwirtschaft) nur 113,000, also rund 8,7% zählt, die zudem nie alle miteinander in Streik treten, ist hier die Kurve zu den durch Streiks verlorenen Arbeitstagen weggelassen; es sei aber auf die entsprechenden Zahlen im Anhang verwiesen.

Immerhin lassen diese Zahlen auf bestimmte Zusammenhänge schliessen:

Das Maximum der verlorenen Arbeitstage (im statistischen Jahrbuch erst von 1927 an zu entnehmen) fiel mit 265,000 auf das Jahr 1930. Da sich während dieser Zeit sowohl der Nominallohnindex als auch derjenige des Reallohnes im Ansteigen befanden, kann diese Streikperiode vor allem als Kampf um vergrösserten Anteil am Preis während der Konjunkturperiode gedeutet werden, oder dann als Kampf um das Festhalten der Löhne, sofern das Steigen der Arbeitslosigkeit wieder angesetzt hatte, der krisenvoranziehende Aktienindex rapid gefallen war und damit ein Herabdrücken der Löhne eintreten musste. Das traf dann, wie der Nominallohnindex für 1932 zeigt, auch ein und löste in diesem Jahr weitere grössere Streikbewegungen aus (158,000 verlorene Arbeitstage), trotzdem der Reallohnindex zufolge des stärkeren Sinkens der Preise immer noch im Aufstieg begriffen war.

Die Streikbewegungen im Jahre 1937 (115,000 Tage) lassen sich aus dem Tiefstand sowohl der Nominallöhne als auch der Reallöhne erklären. Allgemein ist festzustellen, dass nach allen grösseren Streikbewegungen die Reallohnkurve immer zum Steigen gelangte. Es darf jedoch das Ansteigen der Reallöhne oder der Nominallöhne aus den oben erwähnten Gründen nicht etwa in der Hauptsache aus diesen Streiks gedeutet werden. Viel wesentlicher werden die Lohnsteigerungen ins Gewicht gefallen sein, die durch «stille» Verhandlungen der Gewerkschaften mit den Arbeitgebern erreicht wurden.

Der Zusammenschluss der Arbeitnehmer in Gewerkschaften vermag so das rein statische Gesetz über Angebot und Nachfrage

zu beeinflussen. Analoge «dynamische» Einflüsse können in der Preis- und Lohngestaltung auch durch Zusammenschlüsse der Konsumenten, der Kreditgeber und der Arbeitgeber bewirkt werden.

Aus dem Kampf um den Anteil am Preis zwischen:

1. Konsument oder Produktionsnotwendigkeit,
2. Kapital oder Produktionsmöglichkeit,
3. Unternehmer oder Produktionsinitiative,
4. Arbeiter oder Produktionsausführung,
5. Handel oder Produktenverteilung,

erwachsen in einem politisch und wirtschaftlich freien Staate immer wieder jene mehr «dynamischen» und darum mehr «belebenden» **Machtfaktoren**, die die Auswirkung des Grundgesetzes der rein «statischen» **Marktfaktoren**, Angebot und Nachfrage, so sehr beeinflussen, dass der Staat, das allgemeine Volkswohl erstrebend, dann und wann regulierend eingreifen muss.

10. Die Subventionen.

Erfasst wurden nur die Bundessubventionen, das Total derselben und die wichtigsten Anteile. Sie kommen 1918 im Total auf 50,5 und 1919 auf 92,9 Millionen Franken zu stehen. Den grössten Anteil beanspruchen die Subventionen für die Sozialpolitik. Daraus, wie aus dem hohen Stand der Lebenshaltungskosten, dem entsprechenden Tiefstand des Reallohnindex und dem vorausgegangenen Fallen des Aktienindex ist zu schliessen, dass trotz des hohen Standes der Exportwerte viele Arbeiter ungenügende Löhne bezogen oder auch gar keine Arbeit gefunden hatten. Die statistischen Jahrbücher geben für diese Jahre noch keine Arbeitslosenziffern an.

Mit dem Hochstand der Arbeitslosigkeit und dem steilen Abfallen der Preise im Jahre 1922 erreichte das Total der Bundessubventionen 166,9 Millionen Franken. Die Sozialpolitik beanspruchte davon 84,6, die Landwirtschaft 40,5 und die Getreideversorgung 9,2 Millionen Franken. Während der Konjunkturperiode verliefen die Kurven bedeutend tiefer.

Mit der zweiten Krise erreichte das Total 1936 das Maximum mit 261,2 Millionen Franken. Die Anteile der Landwirtschaft erfuhren zufolge der Bauernverschuldung beträchtliche Erhöhungen. 1934 und 1935 standen sie mit 62,5 und 65,2 Millionen Franken sogar höher als die Anteile der Sozialpolitik, die, wenn auch gestiegen, nie mehr auf die Höhe vor und während der ersten Krise kamen. Die Subventionen für die Getreideversorgung, von welchen bis drei Viertel als Ueberpreis an die Bauern gelangten, stiegen ebenfalls erheblich; sie kamen 1934 bis 1936 auf 34 bis 35 Millionen Franken zu stehen. 1935 betrugen die Subventionen für die Landwirtschaft und für die Getreideversorgung zusammen

rund 100 Millionen Franken, diejenigen für die Sozialpolitik standen auf 53,1 Millionen Franken. Die Subventionen für Industrie, Handel und Verkehr (produktive Arbeitslosenfürsorge, Umschulungen, berufliche Ausbildung der Arbeitslosen usw.) traten 1934 und 1936 mit 25,1 und 55 Millionen Franken ebenfalls in den Vordergrund. Mit der Abwertung (1936) und der darauf folgenden Arbeitslosigkeit (1937) verminderte sich das Total der Subventionen beträchtlich: um 84 Millionen Franken; diejenigen für Industrie, Handel und Verkehr fielen wiederum auf ihr normales Mass zurück. Obwohl von 1937 auf 1939 die Arbeitslosenziffer noch um weitere 31,000 gefallen war, stellte sich doch ein weiteres Ansteigen der Subventionen ein; besonders von 1938 auf 1939; hauptsächlich Landwirtschaft und Getreideversorgung nahmen daran teil. Trotz dem starken Ansteigen der Preise fiel das Total von 1939 an wiederum steil ab. Die Arbeitslosigkeit hatte sich nahezu auf den Stand des Jahres 1920 reduziert. Viele der Berufstätigen standen im Aktivdienst; die entsprechenden Ausgaben fielen nun mehr zu Lasten der Militärausgaben als zu Lasten der Subventionen. Zudem stiegen besonders die landwirtschaftlichen Produktpreise; entsprechend ging der Subventionsanteil der Landwirtschaft zurück.

11. Der Notenumlauf (Ende Jahr).

Zufolge des rapiden Ansteigens sowohl der Preise als auch der Löhne von 1913 bis 1919 musste auch der Notenumlauf steigen; er stieg von 316 auf 1036 Millionen Franken. Mit dem darauffolgenden steilen Abfallen der Preise konnte er jedoch nicht entsprechend Schritt halten, weil durch das Wachsen der Arbeitslosigkeit eine starke Vermehrung der Subventionen notwendig wurde. Während der Konjunkturperiode bewegte er sich vorerst etwas unter einer Milliarde Franken und überstieg dann diese mit dem Jahre 1930. 1931 stieg er auf 1,6 Milliarden Franken, obwohl die Preise zurückgegangen waren; es waren jedoch die Löhne und die Subventionen angestiegen. Von 1932 bis 1937 verlief die Kurve nahezu parallel mit dem zumeist fallenden Preisindex: trotz den sehr hochstehenden Subventionen. Die fallenden Preise und die fallenden Löhne beanspruchten zur Zahlung weniger Noten; der bestehende Notenumlauf genügte darum zur Deckung der hohen Subventionen. Ein typisches Krisenbild: Viele der umlaufenden Noten, die vorher zur Zahlung produktiver Arbeit und produzierter Waren in Umlauf kamen, mussten hernach zur Auszahlung von Unterstützungsbeiträgen verwendet werden.

Von 1937 bis 1939 gelangte der Notenumlauf von 1531 Millionen auf 2050 Millionen Franken. Weder Preissteigerung noch Lohnerhöhung hielten dabei entsprechend Schritt; es stiegen allerdings die Subventionen. Laut Bericht der Nationalbank lagen die Ursachen des vermehrten Umlaufes jedoch auch in der Finanzierung der Rüstungsausgaben und der Mobilisationskosten wie auch in der

starken Hortung von Banknoten. Die weitere Zunahme von 1939 bis 1943 auf 2637 Millionen Franken war dann wiederum begleitet durch das steile Aufsteigen der Preise und der Löhne.

12. Schlussbetrachtung.

Der weitere Kurvenverlauf liegt noch in der Zukunft verborgen. Was nach dem Kriege kommen wird, ist abhängig vom Verlaufe der noch zu erwartenden Wirtschaftskämpfe: Der Kommunist wird die diktatorische Uebernahme der Wirtschaft verlangen.

Der Sozialdemokrat wird nach einer Demokratisierung der Wirtschaft streben, um sie — vorerst durch regulierende, richtlinienggebende Führung durch den Staat — schliesslich auch zur Sozialisierung zu führen.

Der Freiwirtschaftler betrachtet das Geld in der Wirtschaft, wie der Arzt das Blut im menschlichen Körper betrachtet. Er sieht das Heil sozusagen im «Reinhalten» und in der normalen Zirkulation desselben.

Der Anhänger der reinen kapitalistischen Wirtschaft wird die restlose Privatwirtschaft befürworten und sagen :«Rettet, was noch zu retten ist!»

Was wirklich kommen wird, kann man nicht voraussagen. *Welche Wirtschaftsform aber die wahrhaft richtige ist, das wird immer davon abhängig sein, welche Form nicht nur den Lebensstandard eines einzelnen Volkes, sondern den natur- und kultur-gemessenen Lebensstandard der ganzen Menschheit auf eine ideale Höhe zu heben vermag. Sie muss darum international orientiert sein.*

Quellenangabe: Statistische Jahrbücher der Schweiz; zumeist 1932 und 1941/42. Die Volkswirtschaft, 10. Heft, Oktober 1940. Bauernsekretariat: Statistische Erhebungen und Schätzungen. Schweizerische Nationalbank: Monatsberichte und Geschäftsberichte. Der Plan der Arbeit, Verlag PDA., Zürich.

Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich Herrn W. Keller vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund. Er hat das in Farben gehaltene Originalkurvenbild in die hier vorliegenden zwei Teile übertragen, die neueren Zahlen für die Jahre 1942 und 1943 nachgetragen und insbesondere das Ersetzen der «Streikkurve» durch die bedeutendere «Exportkurve» veranlasst und die entsprechenden Zahlen dazu ermittelt.

Anhang.

Jahr	Arbeitslose in Tausend; Jahresmittel	Nominallohnindex Stundenverdienst	Reallohnindex Stundenverdienst	Verlorene Arbeitstage in Tausend	Notenumlauf in Millionen Franken; Jahresende
1913	—	<u>100</u>	100	—	<u>314</u>
1914	—	—	—	—	456
1915	—	—	—	—	466
1916	—	—	—	—	536
1917	—	—	—	—	702
1918	—	170	<u>83</u>	—	976
1919	—	223	101	—	1036
1920	<u>6</u>	259	116	—	1023
1921	59	265	132	—	1009
1922	67	238	146	—	976
1923	33	229	140	—	982
1924	15	237	140	—	914
1925	11	237	141	—	876
1926	14	239	148	—	874
1927	12	239	149	33,9	917
1928	9	239	148	95,9	953
1929	8	243	151	99,2	999
1930	13	245	155	265,6	1062
1931	24	249	166	74,0	1609
1932	55	237	171	<u>157,9</u>	1613
1933	68	233	<u>178</u>	64,4	1510
1934	66	229	177	33,3	1440
1935	83	225	175	15,1	1366
1936	<u>93</u>	221	169	25,7	1482
1937	71	221	162	115,4	1531
1938	66	227	166	16,3	1751
1939	40	228	165	4,0	2050
1940	16	233	155	<u>1,5</u>	2273
1941	11	251	144	14,3	2377
1942	11	<u>278</u>	144	4,0	2337
1943	8	—	—	12,0	<u>2637</u>

* Unterstrichene Zahlen = Minima und Maxima.

Jahr	Index der Lebenshaltungs- kosten	Index der landwirtschaftl. Produktenpreise	Index der Grosshandels- preise ; Jahresmittel	Aktienindex ; Jahresmittel	Ausfuhr in Millionen Franken
1913	—	104	—	—	1376
1914	100 (Juni)	100	100 (Juli)	179	1187
1915	113	—	124	—	1670
1916	131	—	160	—	2448
1917	163	—	210	—	2323
1918	204	255	283	150	1963
1919	222	<u>267</u>	<u>293</u>	107	<u>3298</u>
1920	<u>224</u>	255	285	76	3277
1921	200	222	200	<u>69</u>	2140
1922	164	152	158	88	1762
1923	164	163	170	99	1760
1924	169	170	171	107	2070
1925	168	167	160	112/134	2039
1926	162	154	145	155	1836
1927	160	146	142	183	2023
1928	161	151	145	<u>208</u>	2133
1929	161	147	141	197	2098
1930	158	154	126	183	1762
1931	150	138	110	146	1349
1932	139	120	96	101	<u>801</u>
1933	131	118	91	113	852
1934	130	112	90	117	844
1935	<u>128</u>	<u>110</u>	<u>90</u>	104	822
1936	130	119	96	119	882
1937	137	125	111	174	1286
1938	137	126	107	189	1317
1939	138	126	111	166	1298
1940	151	144	143	146	1316
1941	174	176	184	166	1463
1942	193	198	210	187	1572
1943	203	—	218	186	—

* Unterstrichene Zahlen = Minima und Maxima.

Jahr	Subventionen:					Industrie, Handel, Verkehr in Millionen Franken
	Total in Millionen Franken	Sozialpolitik in Millionen Franken	Landwirtschaft in Millionen Franken	Getreide- versorgung in Millionen Franken		
1913	24,8	<u>0,5</u>	<u>4,4</u>	—	—	—
1914	21,5	1,1	4,9	—	—	—
1915	19,4	—	—	—	—	—
1916	<u>18,6</u>	—	—	—	—	—
1917	26,9	—	—	—	—	—
1918	50,5	31,1	5,4	<u>0,1</u>	—	—
1919	92,6	65,5	7,9	0,1	—	—
1920	95,3	59,1	13,8	0,1	—	—
1921	103,5	54,6	19,2	4,4	—	—
1922	166,9	<u>84,6</u>	40,5	9,2	—	—
1923	115,3	53,5	13,1	16,9	—	—
1924	80,9	33,0	9,8	6,7	—	—
1925	93,5	40,9	9,6	6,3	—	—
1926	80,3	24,6	10,6	8,8	—	—
1927	71,1	19,1	9,3	7,2	—	—
1928	76,6	20,6	9,4	11,7	<u>1,7</u>	—
1929	81,5	19,5	14,0	5,7	3,2	—
1930	100,8	21,7	18,0	16,4	2,3	—
1931	126,8	33,2	19,2	17,1	8,9	—
1932	145,9	43,9	23,9	21,9	4,9	—
1933	182,6	56,6	48,8	24,2	6,8	—
1934	245,8	53,9	62,5	<u>35,0</u>	25,1	—
1935	219,7	53,1	<u>65,2</u>	33,6	4,7	—
1936	<u>261,2</u>	63,8	43,6	34,1	<u>55,0</u>	—
1937	177,2	54,8	37,3	22,8	5,2	—
1938	196,1	59,6	48,0	20,8	6,2	—
1939	231,0	60,6	59,9	30,2	11,6	—
1940	168,7	40,2	26,6	25,9	15,1	—
1941	131,5	33,4	5,8	19,2	12,3	—

* Unterstrichene Zahlen = Minima und Maxima.